

Hrsg. Ullrich Junker

**Führer in die Burgruine
Bolzenstein
Bolzenschloß bei Jannowitz,
Riesengebirge
Von J. Kaufmann**

**© im August 2022
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Führer in die Burgruine

Bolzenstein

Bolzenschloß b. Jannowitz,
:: Riesengebirge. ::

Von J. Kaufmann.

Bilder aus dem Kupferberger Berglande.



Kupferberg (Schlesien) 1910.
Verlag der „Bauhütte Kupferberg“, E. V.

Vorwort.

Unserer heimischen Bevölkerung zur Stärkung ihrer Heimatsliebe, dem fremden Wanderer zur Erschließung bisher ihm unbekannter Reize eines prächtigen Gebirgswinkels erscheinen die vorliegenden „Bilder aus dem Kupferberger Berglande“. Während das 1. Heftchen eine Schilderung der Burg Bolzenstein enthält, werden die folgenden Hefte sich mit der Geschichte derselben Burg, den Sagen der Gegend, der Burg Falkenstein, der Stadt Kupferberg, dem Luftkurort Jannowitz, dem Bergbau am Landeshuter-Kamm und verschiedenen Geschichts- und Kulturbildern früherer, Zeit beschäftigen. Für die Heftchen, welche gesammelt ein abgeschlossenes Ganzes bilden werden, ist absichtlich ein kleiner Umfang gewählt, um deren Anschaffung durch billigen Preis weitesten Kreisen möglich zu machen.

Kupferberg (Schlesien), 1910.

J. Kaufmann.



Die Lage der Burg.

Die Ruine „Bolzenstein“ liegt auf dem Nordwestende jenes nördlichen Ausläufers des Landeshuter Kammes, welcher, begrenzt vom Minzen- und Schlackentale, den nördlichen Teil des Jannowitzer Dominialforstes bildet. Sie ist vom Bahnhofsgebäude Jannowitz für Fußgänger auf einem 2,4 Kilometer langen Feldwege, der sich unmittelbar vom Platze vor dem Bahnhofsgebäude bis 400 Meter vor der Burg fast gradlinig nach Süden hinzieht, zu erreichen. Diese letzten 400 Meter wendet sich der Weg, welcher inzwischen steiler Bergpfad geworden ist, nach Westen, bis der Wanderer den Eingang zur Ruine zu seiner Rechten sieht.

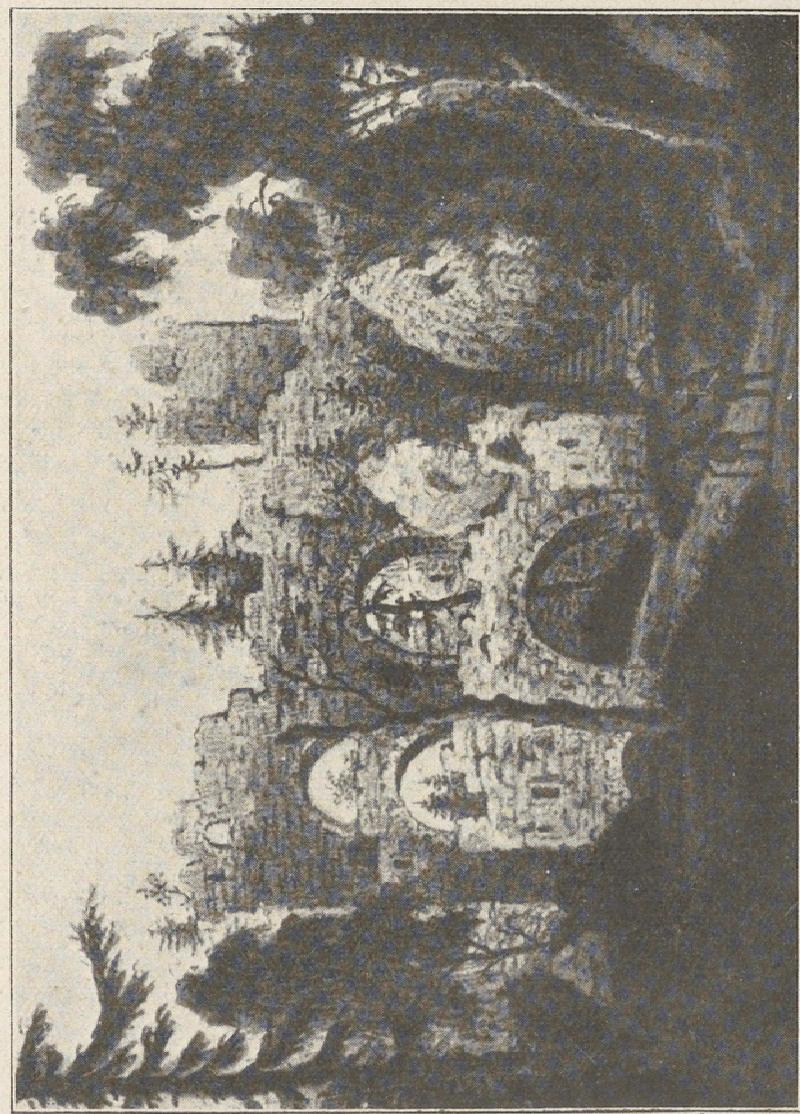
Die Steigung vom Bahnhofsgebäude Jannowitz bis zum Burgeingange beträgt 191 Meter, von denen 160 Meter auf die zweite Hälfte, 115 Meter auf das letzte Drittel des Weges entfallen. Die Wegemarkierung ist weiß-grün.

Das Gestein des Gebirges, auf welchem sich die Burg erhebt, ist Granit, der je nach seiner Zusammensetzung mit Feldspat oder Albit einer schnelleren oder langsameren Verwitterung fähig ist. Es ist derselbe Zentralgranit des Riesengebirgskammes, aus dem auch die benachbarten Falkenberge bestehen. Die Verwitterung dringt in dieses Gestein in vielen Spalten und Rissen ein, welche den Felsen nach allen Richtungen hin maschenartig durchziehen, und verwandelt

ihn allmählich in eine bröckliche Masse, die wir am Wege zur Burg gut wahrnehmen können, und die unter dem Namen Bergkies wohl bekannt ist. Zwischen diesen Verwitterungspartien bleiben jedoch oft größere kluft- und rissefreie Blöcke festen Gesteines stehen, die, nachdem Regen und Schmelzwasser die lockeren verwitterten Teile unter, auf und neben ihnen hinweggespült haben, übereinander stürzen und die Bergkuppen und Lehnen mit ihren oft gewaltigen, rundlichen, wollsackähnlichen Gebilden bedecken. Diesem Werdegange verdanken auch die Klippen des Bolzensteines ihre malerische Form.

Der Platz, auf welchem die Burg gebaut war, ist nicht die höchste Stelle des Gebirgsrückens, sondern eine als Bergzunge aus dem Massiv des Gebirgsstockes hervorspringende Felsenklippenanhäufung, die nur auf einer schmalen Seite (Süd-Ost) mit dem höheren Gebirge zusammenhängt. Auf diese Weise war die Burg auf drei Seiten durch unersteigliche Felsabhänge und Steinrauschen gesichert, während die kurze Front des Zusammenhanges mit dem Hinterlande durch tiefe Gräben, dicke Mauern und starke Türme geschützt wurde.

Derartige auf hohen Plätzen stehende oder an den äußersten Rand von Felsenzungen hingeklebte Bergfesten führten zumeist den Namen „Steine“. So ist auch der ursprüngliche und urkundliche Name unserer Burg nicht „Bolzenschloß“, sondern „Bolzenstein“, der je nach der Sprachweise verschiedener Jahrhunderte auch „Polzenstein“, „Baulzenstein“ und „Boulzenstein“ geschrieben wurde. Die Bezeichnung „Bolzenschloß“ stammt erst aus dem



Eingang zur Ruine Bolzenstein 1800.

18. Jahrhundert, während seit 1519 auch der Name „Schloß Bolzenstein“ urkundlich gebraucht wird.

Die sich hinter der Bürg, . erhebenden nächsten Felsenpartien tragen wegen ihrer einstigen Befestigung mit Wachttürmen und Häusern für die Außenbesatzung den Namen „Wachtberge“, welche zeitweilig auch „Katzensteine“ oder „Dürrer Berg“ genannt wurden. Während die eigentlichen runden Wachttürme der Burg den oben genannten Bergweg beherrschten, beobachteten die Wachtbergtürme die Zugänge vom Schlackentale und das Hinterland. Alle Wege aber waren so angelegt, daß der Ankommende bei der letzten Biegung die Türme und Befestigungen zur Rechten hatte und ihnen somit seine rechte, vom Schilde nicht geschützte Seite zuwenden mußte.

Bei der Schilderung der Ruine Bolzenstein heben einige Reisehandbücher als besonders bemerkenswert hervor, daß ihre Mauern fast überall sich an Felsenklippen anlehnen, welche selbst bis in die Wohnräume dringen. Tatsächlich ist dies jedoch gar keine Eigentümlichkeit des Bolzensteines allein. Es war vielmehr die Gewohnheit der Burgenbaumeister der ältesten Zeit (12. – 13. Jahrhundert) zunächst von Natur aus befestigte Oertlichkeiten zu Bauplätzen zu wählen, sodann, weil der Hauptzweck der Burg Festigkeit und Unbezwingbarkeit war, alle Erhöhungen, Vorsprünge und Windungen der Felsen, selbst auf Kosten der Bequemlichkeit, auszunützen. Je mehr wir von derartiger Bauart an einer Burg finden, um so älter wird ihr Ursprung von uns anzusetzen sein. Dies gilt auch vom Bolzenstein, der durchaus nicht erst 1374 erbaut sein kann, wie einige annehmen, sondern,

wie wir in den nächsten Heften sehen werden, aus dem 13. Jahrhundert stammt.

Schon jetzt, beim ersten Anblicke der Burg, wollen wir beachten, daß der alte viereckige Bergfried (Hauptturm) eine fast zentrale Stellung in der Burganlage einnimmt, weil er eben aus einer Zeit stammt, in welcher er bei der geringen Tragweite der damaligen Wurfgeschosse weniger zur Deckung des Burginneren diente, als vielmehr letzter Zufluchtsort und Hochwarte war. Als sich erst später die Notwendigkeit herausstellte, Deckungstürme an die Angriffsfront zu stellen, baute man die auf dem Bilde ersichtlichen runden Türme auf und vor der südöstlichen Burgmauer.

Beschreibung der Burg.

Indem wir im folgenden die Burg schildern, wie sie sich jetzt unseren Blicken darbietet, wollen wir uns bei der Betrachtung der einzelnen Teile ihrer Anlage gleichzeitig ihre frühere Einrichtung vorzustellen suchen.

Zuletzt etwas mühselig, haben wir den letzten Rest des einst sehr schmalen Burgpfades, der höchstens einem Reiter Raum gewährte, erstiegen. Fast plötzlich erheben si, als ob es ein Märchenschloß wäre, vor uns auf einem schönen, mit Laubholz und Fichten umrahmten freien Plage die gigantischen Felsenmassen, in welche die Burgmauern hineingebaut sind. Noch einige Schritte, und wir sichten den ersten Burgeingang, vor dem eine kleine Brücke über den Rest eines Wallgrabens führt. Der Schutt mehrfacher vollständiger Zerstörungen der Feste hat den alten, tiefen und breiten

Wallgraben so angefüllt, daß er bis 1848 überhaupt ganz verschwunden war. Als einst die Burg angelegt wurde, hatte man ihn mühselig mit Feuerbränden und schweren Hämmern gesprengt, die gewonnenen Steine zum Mauerbau verwertet, das Geröll aber nach außen geworfen, wo es mit Erde und Baumstämmen vermischt, einen mächtigen Schutzwall bildete, den ein starkes, harf zugespitztes und tief eingegrabenes Pfahlwerk krönte. (Siehe den Hintergrund des Burgenbildes.) Nichts mehr ist zu sehen von den beiden starken, runden Deckungstürmen, die sich am Walle zur Rechten des ersten Tores erhoben. Der eine von ihnen stand auf einem Felsen im Zuge der Burgmauer und war mit dem zweiten, der vor der Mauer stand, durch eine Brücke verbunden. Zwischen ihnen zog sich der Wallgraben hin. Der äußere Turm sollte dem Feinde die Festsetzung am Walle erschweren, und von ihm aus konnte der das Burgtor stürmende Gegner in Flanke und Rücken angegriffen werden. Der innere Turm diente gleichzeitig mit seinen Felsenkammern als Verließ (Kerker). Ein um das Jahr 1800 aufgenommenes Bild des Einganges zur Ruine zeigt uns noch eine innere Treppe dieses Turmes und die oberen Bogen zweier tief im Schutt vergrabenen kleinen Ausfalltürchen, die einst hoch über der Tiefe des Grabens in der Mauer schwebten, indes das Haupttor durch eine schwere Fallbrücke mit dem Walle in Verbindung stand.

Die jetzige am ersten Toreingange befindliche Mauer ist erst 1848 gebaut, aber sie gibt auch in ihrer kunstlosen Einfachheit unserer Phantasie genügende Nahrung, daß wir uns in alte Zeiten zurückversetzen können, und auch sie nimmt,

wie einst die alte den einsam reitenden Ritter und seine Knappen, den müden Wanderer wie ein schützender Freund auf.

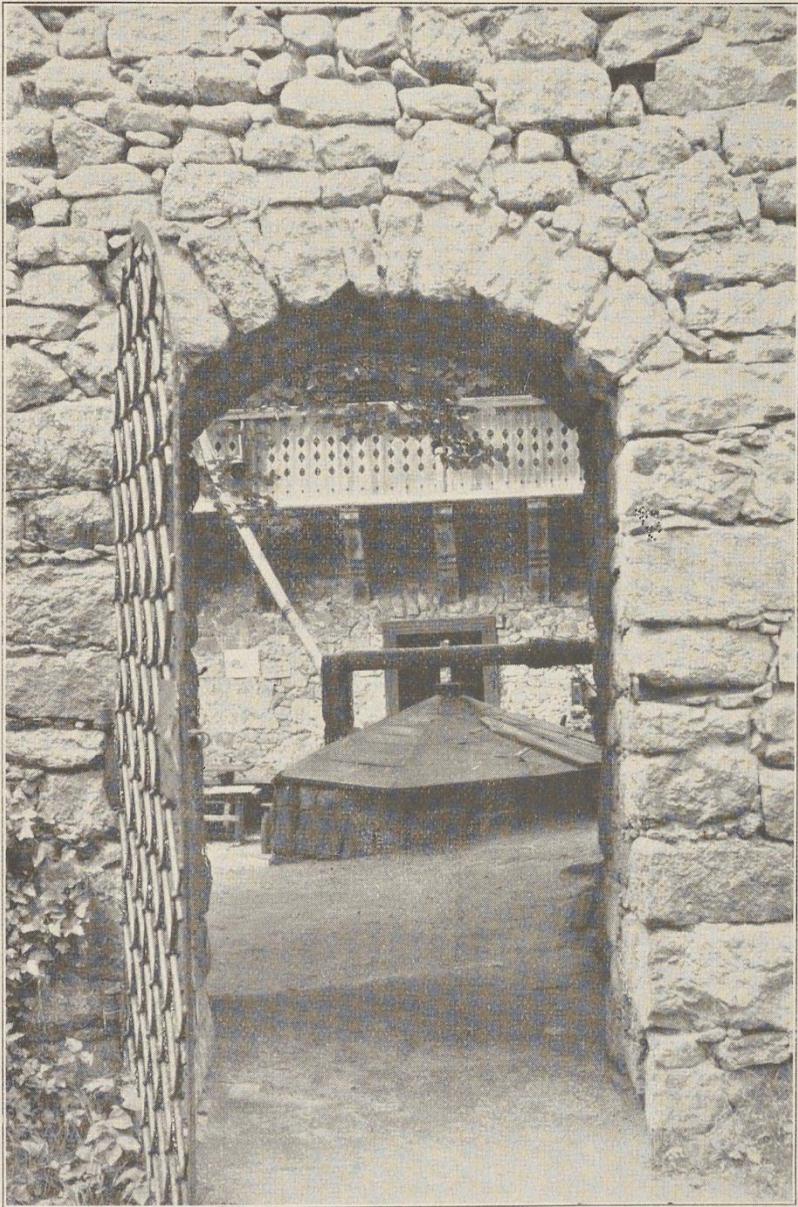
Durch das erste Tor schreiten wir in einen kleinen Vorhof, den „Barbakan“, in welchem der Feind, wenn sein Eindringen nicht mehr abzuwehren war, noch von einem starken viereckigen Turme und der hohen mit Gebäuden besetzten Burgmauer mit Wurf- und Brandzeug überschüttet werden konnte. Der Turm ist verschwunden, nur ein sieben Meter langer, dunkler Tordurchgang verrät die Stelle, wo er einst stand. Er war die hohe Warte des Kastellans und der Burgwache, während in einem kleineren Baue über dem ersten Toreingange der „Torwärtel“ seines Amtes waltete. Im Turmdurchgange standen einst die steinernen Sitzbänke für die Torwache und an seinen Wänden hingen Spieße und Kolben, um bei plötzlichem Ueberfalle der Burg die Burgwache schnell wehrhaft zu machen.

Aus dem Barbakan gelangen wir durch den Turmdurchgang in den großen Zwinger der Burg und zwar zunächst in den Teil, dem der Name „Reithof“ gebührt. Einst war er bekränzt von Gebäuden, die sich an die sehr hohe und sehr dicke Ringmauer (links) anlehnten. Hier wohnte ein Teil des „Ingendes“ und der Besatzung, hier waren auch die Herbergräume für geringere oder ganz unbekannte Reisende. Auch die Pferdeställe lehnten sich an die hohe Mauer an, die in ihrem oberen Teile mit „Wintbergen“ (Zinnen) gekrönt und durch die Zinnenscharten durchbrochen war. Aber die Zinnen und Zinnenscharten waren mächtiger, als man sie jetzt baut; denn der Wintberg deckte bequem einen ganzen

Mann und die Scharten waren bis „zweimannbreit“. Unter den Wintbergen lief an der Reithofseite auf der Mauer der „Wehrgang“. In Kriegszeiten wurde er mit einem auf festem Holzgerüste ruhenden Schutzdache bedeckt. Dieser Holzaufbau war nach dem Hofe zu offen, reichte aber oft über die Mauer hinweg und war dort alsdann durch Bretterverschalung geschlossen. Durch Schlitz und Löcher in der dichten Wand konnte man den anstürmenden Feind mit Pfeilen beschießen und durch am Fußboden angebrachte Gießlöcher mit heißem Pech begießen. Darum erhielten diese bedeckten Gänge auch den bösen Namen „Mordgänge“.

Auf dem Reithof fanden, wie der Name schon andeutet, die Reit- und Turnierübungen statt und wurden Waffenspiele aller Art zu Roß und zu Fuß abgehalten. Ihnen schauten die Damen der Burg vom Mauergänge des innersten Burghofes zu, der ebenfalls wohlbedacht war.

Der Reithof bildete eine ebene Fläche, der ganze Zwinger jedoch nicht. Der vom Tordurchgange rechts zu erblickende Teil bildete eine sich über den Reithof erhebende Terrasse, nicht weil der Burgbaumeister es so gewünscht hatte, sondern weil der felsige Untergrund es bedingte. Darum schritt man, wie heute noch, zu den Eingängen der zwischen Wachturm und Verliebturm sich erhebenden Gebäude auf Steinstufen empor. Auf den Trümmern dieser alten Gebäude und über dem Wachturmdurchgang sind vor einigen Jahrzehnten kleinere, bewohnbare Räume hergestellt worden, die sich der Besitzer der Ruine, Herr Graf zu Stolberg-Wernigerode auf Jannowitz, zu freundlichen



Blick auf den innersten Burghof.

Jagdzimmern eingerichtet und mit altertümlichem Hausrat ausgestattet hat. Diese Häuschen kleben wie Schwalbennester am Verliebturmfels, dessen Gestein bis in das Innere eines der Zimmer dringt, so daß ein Heiz- und Kochkamin mitten in den Felsen hinein ausgehauen werden konnte. Der Name „Jungfernstübchen“ läßt uns den kleinen Bau im poetisch-romantischen Lichte erscheinen.

Ehe wir durch eine mit starkem eisernen Gatter verschließbare Türe durch die nächste, auch erst 1848 erbaute vor uns liegende Mauer in den innersten Burghof eintreten, wenden wir unseren Blick noch in die sich links auftuende Erweiterung des Zwingers, welche sich bis an die nördliche Ringmauer hinzieht. Dieser Burgteil war vom Reithofe einst durch eine Mauer getrennt; jetzt sind es nur große Felsblöcke, welche diese Trennung andeuten und eine breitere Oeffnung freilassen. Hier befand sich der Vieh- und Wirtschaftshof, zu dem wegen seiner Wichtigkeit, zumal in Kriegsnot, der sicherste und abgelegenste Platz nächst der innersten Burg gewählt werden mußte. Da standen nun kleine Ställe für einige Melkkühe und Ziegen, für Schafe, Schweine, Gänse, Hühner, Tauben usw., auch einige Beete für perennierende Küchen- und Heilkräuter waren in ihm angelegt und irgend ein geheimer, womöglich unterirdischer Gang führte von ihm in die Hauptburg.

Indem wir in den Reithof zurückkehren und nun durch die oben genannte Gattertüre vorwärts schreiten, sind wir in die älteste Burganlage gelangt. „Was wir bisher gesehen haben, hat uns noch nicht die richtige Vorstellung gegeben, wie eng eigentlich einst die Burg gebaut war, da ja alle

früheren die Plätze räumlich stark beschränkenden Baulichkeiten vom Erdboden verschwunden sind, während die jetzt stehenden Mauern nur die äußersten Grenzen der ganzen einstigen Burganlage markieren. Nun aber bekommen wir einigermaßen eine rechte Vorstellung von der sparsamen Raumverwendung in uralten Zeiten. Wie klein erscheint heute noch der innerste Burghof. Wie sehr beenzt mag er aber einst gewesen sein, als sich hinter dem alten Ziehbrunnen der hohe und breite Pallas (Herrenhaus) in mehreren Stockwerken erhob, und auch noch andere Gebäude den Hof umsäumten! Und doch, wenn wir das erste Gefühl der Beklemmung überwunden haben, wird es uns klar, wie geschützt man sich grade in dieser durch schier unüberwindliche Felsen und kolossales Mauerwerk gesicherten Enge gefühlt haben mag! Doch sehen wir uns nun genauer um!

Der erste Blick vom Reithofe in den innersten Hof ist malerisch schön. Eine uralte, von einem niedrigen Dächlein bedeckte Zisterne und ein Teil einer gemütlichen Altane am jetzigen Kastellanhause, das an der Stelle des alten Pallas steht, geben ein harmonisch abgestimmtes Bild ab.

Einstens mag die Bedachung der Zisterne anders ausgesehen haben, aber ihre Versorgung mit Wasser war auch früher dieselbe wie heute. Das von den Dächern des Pallas herabfließende Regenwasser wurde nämlich zunächst in steinernen Wasserfängern gesammelt und dann in die Zisterne geleitet, um von da wieder zum Verbräuche in Eimern an einem Rade oder einer Winde hinaufgedreht zu werden. Unendlich mühselig hat man bei der Anlage der Burg, also in einer Zeit, welche unsere bequemen Sprengstoffe noch nicht

kannte, mit Feuerlegen und Hammerschlag diese Zisterne, die sich nach unten trichterartig erweitert, in ziemlich gleichmäßiger Rundung auf bedeutende Tiefe in den Felsen hineingesprengt. Sie lieferte aber wohl nur in der Zeit der Belagerung das zu Genußzwecken bestimmte Wasser. In Friedenszeiten wurde es durch Esel aus den nächsten Quellen der Umgebung auf die Burg getragen.

In der Nähe der Zisterne stand auch die Burglinde, die mit einer Steinbank umgeben war. Hier hielt der Burgherr Gerichtstag. Da heute noch mächtige Bäume rechts von der Zisterne im Boden ihre Nahrung finden, ist anzunehmen, daß auch die Linde auf demselben Platze stand.

Hinter der Zisterne erhob sich in der ganzen Breite des Burghofes der Pallas. Er war, wenn wir von den Türmen absehen, der höchste Bau der ganzen Anlage; ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß von allen Türmen ihn vielleicht nur der Bergfried allein überragte. Dann müßte allerdings unser Titelbild stark korrigiert werden. Der Pallas hatte außer dem Erdgeschoß noch zwei bis drei Stockwerke und schloß sich in unserer Burg mit seinen beiden Schmalseiten an die Felsen und an die seitlichen Quergebäude an, in welche zwei Freitreppen oder „Gräden“ (noch erhalten) führten. Er war nicht bloß das größte, sondern auch das am prächtigsten ausgestattete Gebäude; denn als Herrenhaus sollte er vom Stande und Reichtume des Burgenbesitzers Kunde geben. Die vornehmen Gäste wurden hier empfangen und bewirtet. Noch sehen wir rechts von der Zisterne eine kleine Felsenplatte, bis zu welcher der ritterliche Gast zu Roß geleitet wurde, um vom Sattel bequem auf diese Platte absteigen zu

können, worauf ihn der Burgherr in den Pallas führte. Dort befand sich im ersten Stockwerke der große Rittersaal, der auch nach außen, ins weite Land hinein, durch seine größeren Fensteröffnungen kenntlich war. Verglast waren diese Fenster in der ältesten Zeit nicht, sondern nur durch Läden verschließbar. In den Läden aber waren Oeffnungen ausgeschnitten, die mit geöltem Pergament oder einem gewebten durchscheinenden Stoffe überzogen waren. In der kalten Jahreszeit müßte es darum nach unseren Begriffen in einem derartigen Saale ziemlich ungemütlich gewesen sein; indes sorgten große Kamine, an denen sich immer die Ehrenplätze befanden, Polster und Kissen auf breiten Bänken, Matten an der Wand und die Bedeckung des Fußbodens mit einer dichten Lage Stroh, über welches Teppiche ausgebreitet wurden, für angenehme Milderung der winterlichen Kälte. Unser solider Fensterverschluß und Kachelöfen wurden erst im 15. Jahrhunderte allgemein. Neben dem Rittersale befanden sich noch ein Paar größere Zimmer, Kemenaten genannt, deren es auch im Oberstock neben kleineren Wohnräumen, Gaden genannt, gab. Die schönste Kemenate des Oberstockes war das Zimmer der Burgfrau. Es war sehr reich ausgestattet, ähnlich dem Boudoir der modernen Dame. Da sah man allerlei Raritäten, Schaugeräte, Schmuckkästen, Musikinstrumente, mitunter einen zahmen Vogel usw., aber vor allem einen, allerdings kleinen, runden – Spiegel aus geschliffenem Metalle.

Im Erdgeschosse des Pallas, das gewölbt war und mit den anderen Stockwerken nicht in Verbindung stand, waren

die Schlafräume der Dienerschaft und verschiedene Vorratskammern. Der Aufstieg in die oberen Räume geschah auf einer auf dem Burghofe an den Pallas angelehnten Treppe oder „Gräde“.

Zur Umschließung des Hauptburghofes gehörten noch kleinere Gebäude an der inneren Ringmauer, durch welche wir in den innersten Burghof eingetreten waren. Am wichtigsten von ihnen war das Küchengebäude mit der Backstube. Von ihr ist keine Spur mehr vorhanden.

Auf der rechten Seite des Hauptburghofes erhob sich, auf Felsen aufgebaut, ein Quergebäude, dessen äußere Front den Wirtschaftshof begrenzte. Heute ist nur noch ein Gang davon übrig, der auf ein kleines Felsplateau führt. Die oberen Teile dieses Baues dürften das „Weiberhaus“ dargestellt haben, welches mit den Frauengemächern des Pallas in Verbindung stand.

Hier wurde Garn gesponnen, aufgewunden und am Webstuhle zu Leinwand verarbeitet. Auch kunstvolle Wollwebereien und Stickereien wurden hier hergestellt. Die Töchter des Hauses – oft auch die Burgfrau selbst – weilten hier gern mit ihren Gespielinnen und vertrauten Dienerinnen.

Die Gräde, welche zum Weiberhause hinauf führte, stellte auch zugleich den Zugang zum Hauptturme der Burg, den „Bergfried“ her, dessen massigen Reste den Stürmen der Zeiten bis heute Widerstand geleistet haben. Dieser einst sehr hohe Turm war die älteste Hochwarte der ganzen Feste und in ärgster Kriegsnot der letzte Zufluchtsort der bedrängten Burginsassen, wenn die übrigen Teile der Burg bereits

verloren gegangen waren, oder die Zahl ihrer Verteidiger schon so zusammengeschmolzen war, daß der kleine Rest die anderen Befestigungen nicht mehr halten konnte. Von hier aus konnte man auch den in den Pallas eindringenden Feind im Rücken nehmen. Die Eingangstür zum Bergfried befand sich hoch über dem Erdboden, der Angriffsseite abgewandt, und war vom Weiberhause durch eine abbrechbare Holzstiege erreichbar. Der untere Teil des Turmes diente, ehe der besondere runde Verließurm gebaut wurde, als Gefängnis. Hier wurden die gefesselten Gefangenen durch das enge Einsteigloch eines Kuppelgewölbes an Stricken herabgelassen und der Name „Angstloch“ war die richtige Bezeichnung für diesen Felsenkerker. In den Fahren, da die Hussiten ihre Gefangenen in ihn hinabwarfen, mag er vielen ein „Hungerturm,“ und schließlich, da sie darin elend umkamen, ein „Faulturm“ geworden sein. Die oberen Teile des Bergfriedes bestanden aus einzelnen Stockwerken, in welche sich die Verteidiger allmählich nach oben zurückzogen. Nur die obersten Etagen enthielten Fenster und am Ende des Mauerwerkes um: gaben noch hölzerne, mit Dächern und Brüstungen versehene Umgänge den ganzen Turm. Ohne diese Holzbauten können wir uns überhaupt die Burgbefestigungen des 13. und 14. Jahrhunderts gar nicht vorstellen. Wegen seiner Felsenlage war ein Brechen des Bergfriedes von außen sehr schwierig; darum sprengte ihn der Feind im Falle der Zerstörung der ganzen Burg durch Ausbrennen. Er füllte das Turminnere so hoch wie möglich mit dürrer Reisig und Pech, verstopfte die Fenster und Schlitze und zündete die leichtbrennbare Füllung von unten her an. Die



Treppe zum Kaplanhause.

große, plötzlich entstehende Hitze dehnte die Luft fast augenblicklich und dazu übermäßig aus, und da dieselbe keinen schnellen Ausweg finden konnte, trieb sie die Wände auseinander und der Turm stürzte zusammen.

Wir schreiten nunmehr wiederum die Weiberhaus-Gräde hinunter und wenden uns zum entgegengesetzten Teile des Hauptburghofes. Hier starren uns nur gewaltige Felsen entgegen, die jedoch einstens auch mit einem Gebäude besetzt waren. Von ihm ist jetzt, hoch oben im Felsen versteckt, nur noch ein Fenstergang halb erhalten, den wir bald auf einer heimlichen Gräde erklimmen. Auf der halben Höhe der Treppe befand sich der Rest eines kleinen Gewölbes, das wohl der untere Teil eines Turmes ist, in welchem Verfasser die Burgkapellen-Anlage suchen zu müssen glaubt. Hier nämlich konnte die Kapelle leicht vom Pallas über den noch erhaltenen Fenstergang erreicht werden, und hier hatte sie wohl auch allein die übliche, vorgeschriebene Lage, daß der Altar nach Südosten und der Kapelleneingang nach Nordwesten zu liegen kam. Wir dürfen darum auch annehmen, daß sich hier oben, über dem Mauergange die Wohnung des Burgkaplans befand. Hier unterrichtete er die Kinder des Burgherrn in der Religionslehre und im Lesen, hier studierte und bearbeitete er die Rechtsgeschäfte seines Herrn, führte dessen Briefwechsel, hütete das Archiv und legte sich einen Vorrat von gesammelten Heilkräutern an; denn er war nicht nur Seelsorger, sondern auch Erzieher, Sekretär, Notar, Diplomat und wohl auch Arzt in einer Person. Merkwürdigerweise hat die Sage gerade an diesen Teil

der Burg eine Legende über den Tod eines Burgkaplans geknüpft, den dieser durch einen Sturz aus einem der alten Fenster gefunden haben soll.

Nun aber wollen wir von der grauen Vorzeit Abschied nehmen und das liebliche Bild der Gegenwart genießen. Der Bolzenstein ist freilich eine Ruine, ein Grab uralter Zeiten, aber die gute Mutter Natur hat dieses Grab mit ihrer ewig schönen Pracht geschmückt. Hochragende Bäume überschatten mit saftigem Grün die alten Mauerreste, als wollten sie die alte Zeit verdecken. Wo Schutt und Asche lag, haben Farnkräuter und Blumen sich einen eigenen reizvollen Garten geschaffen und die einst brandgeschwärzten Felsen haben sich mit graugrünen Flechten und zarten Moosen neue Gewänder angelegt. Und wie schön ist erst die Umrahmung des Burgenbildes! Abgrundtief liegt unter dem Kaplanhausgange das anmutige Minzental, ein Bild alpiner Mannigfaltigkeit und Schönheit: nur Berg und Wald, zerklüftet und zerrissen durch tiefe Täler und jähe Felsenabstürze, soweit das Auge reicht; unmittelbar vor uns die Gipfel kerzengrader Fichten von schwindelnder Höhe, dann in der Tiefe ein sich in die Berge hineinschlängelnder, weiß leuchtender Fahrweg, nun Reihen von Vorbergen mit sanften und wieder auch trotzig starren Gipfeln, weit im Hintergrunde aber die sonnenbeschienene Wand des Riesengebirges mit seiner Schneekoppe – und keines Menschen Wohnung stört das Bild des viel tausendjährigen Friedens der stillen, wortlosen Natur.

Ganz anders geartet ist der Ausblick, den wir vom zweiten Ausblick am Ende des gegenüberliegenden Mauerganges haben. Hier breitet sich dem Auge das schöne Panorama des Jannowitzter Bobertales aus, umrahmt von einem herrlichen Kranze vielgeformter Berge, der sich von den Edelmannsteinen über die Falkenberge, die Grunauer und Berbisdorfer Höhen, die hohen Kammerberge und die turmbewachten Bleiberge bis zum freundlichen Bergstädtchen Kupferberg hinzieht; und mitten drinnen die Wahrzeichen menschlicher Kultur: Eisenbahn mit Bahnhof und Brücke, Schornsteine industrieller Anlagen und fahrbare Straßen. Villen und Sanatorien liegen versteckt in wohl gepflegten Gärten, während kleinere und größere Bauerngehöfte den Abschluß wogender Saatfelder und üppiger Wiesen bilden. Das ist ein lieblicher Garten Gottes, in dem sich alljährlich viele Hunderte von müde gewordenen Erdenpilgern zu Füßen unserer schönen Burgruine erholen.



Schlesische Volkszeitungs-Buchdruckerei Breslau